

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Dämmernde Wasser

Autor: Cielo, H.K.C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steuermann. Weiße Tücher umhüllten ihn fast ganz. Nur das schwarze Gesicht mit dem wolligen Bart und großen glühenden Augen schaute finster und starr heraus.

Trotzdem die Sonne mit ganzer Kraft alles umfaßte und mit Licht tränkte, sah das große graue Boot mit dem dunklen Segel und dem unbeweglichen Lenker fast geisterhaft aus. Es war so fremd und ungewohnt. Sonderbare Farben und Formen erstaunten die Passagiere. Es kam aus einem unbekannten starren Totenland, um eine Leiche zu holen. Wie es ganz da war und still hielt, tauchten noch ein paar Männer mit nachtschwarzen Bügen aus seinem Innern auf.

Im Freien auf dem hintern Zwischendeck stand der Sarg. Über ihn hin lag eine bunte deutsche Flagge gebreitet. Die Offiziere und eine Anzahl Soldaten reisten sich zu beiden Seiten. Der Kapitän mit seinem Stab war dabei.

Der bärtige Geistliche hatte sich entschlossen, beim Abschied von dem Toten ein paar Worte zu sprechen. Es war das nicht seine Pflicht. Nach den harten mittelalterlichen Regeln seiner Kaste sollte ein Selbstmörder ohne geistlichen Segen verscharrt werden. Der Bärtige war wie viele seiner Gilde kein Gläubiger, aber dafür trotz seiner vielen Fehler ein guter und gutmütiger Mensch. Er konnte keinen großen Unterschied darin sehen, ob wer sich selbst oder seine Feinde töte. Und die andern zogen ja alle aus, um zu töten. Die Offiziere waren ihm dankbar für seine Bereitwilligkeit, ihrem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

Der militärische Transportführer dachte anders, oder vielleicht durfte er nicht so handeln, wie er wollte. Es wurden keine Gewehre präsentiert und keine Salve abgegeben. Niemand sprach sonst ein Wort. Die Männer in den Uniformen standen nur stumm da.

Oben vom Promenadendeck schauten die Reisenden ernst zu. Damen waren nur wenige zugegen. Die Hüte und Helme blieben auf den Köpfen. Die Sonne von Alten töte den Unvorsichtigen.

Der Geistliche sprach nur ein paar Worte, es dauerte nur wenige Sekunden. Dann betete er das Vaterunser. Aber eine längere Feier hätte nicht mehr Eindruck gemacht. Alle, die da herumstanden und die von oben zuschauten, waren unter dem Eindruck, und allen blieb das Bild unvergeßlich.

Die Sonne blendete die Augen und durchglühte alles.

Von fern schauten die Steine zu. Möven kreischten einen Grabgesang.

Dann wurde der Sarg über die heißen Planken gehoben und hinab in das Totenschiff gesenkt. Dürre schwarze Arme ergriffen ihn unten und stellten ihn neben das braunrote Segel. Die bunte Flaggendecke leuchtete auf.

Während der finstere Mensch am Steuer mit einer langen Stange das große Boot von der Schiffswand abstieß, zerstreuten sich oben die Offiziere und Soldaten.

Der Mann unten saß wieder bewegungslos da. Sein Kopf war gegen Alten gewandt. Man sah nichts von Bart und Gesicht. Nur ein spitzer Hügel faltiger Tücher erhob sich über den Bootsrand. Ein leiser Wind blähte das rotbraune Segel gegen die ferne Stadt. Die sinkende Sonne mischte Blut unter die düstere Farbe. Hinter dem Fahrzeug kreuzten ruhelos die scharfen Rückenflossen von zwei mächtigen Haien.

So nahm der lange Stabsarzt Abschied von seinen Reisegenossen.

Noch lange sah man das dunkle Segel vor dem leuchtenden farbigen Hügel und den unbeweglichen Charon am Steuer. Zuletzt verwischte das Bild und versank langsam in einem Horizont von Sand und Stein.

Den folgenden Morgen sah die steigende Sonne das Schiff schon weit draußen im indischen Ozean. In fröhlicher Eile strebte es Sokotra zu. In leuchtenden Dunst gehüllt lag fern, fern die gelbe Insel. Die tiefblauen langen Wellen trugen glitzernden Schaumzuck.

Das eiserne Tier schüttelte seinen hellen farbigen Kopf, daß die mächtigen Schornsteine mit ihren Schatten nur so um sich warfen. Anprallend spritzten die Wässer an dem dunklen Körper empor oder ließen im Weichen den roten Bauch des Ungetüm aufleuchten. Ein frischer Passatwind segte alle Winkel und Ecken rein.

Das tanzte immer weiter gegen Osten. Eine Welt im Kleinen, ein Städtchen für sich! Ein Kasten voll Leidenschaften!

Unten rauschten die Wogen, oben lachte die Sonne, und zwischen den eisernen Wänden trieb das seine Menschlichkeiten... Vielen wird es schlecht ergehen, einigen gut.

Und Sonnenscheinch? Was ward denn aus ihr? Ich weiß nicht. Es war ja nur ein Sonnenscheinch und ist jetzt verschwunden...



Dämmernde Wasser.

Mein Ruder kühl und gelassen
Die dunkelnde Welle schlägt,
Die einen Schimmer der blassen
Träumenden Wolken trägt.

Da fühlt sich mein Herz geborgen,
Der Woche Unrat ruht,
Einschläft die letzte der Sorgen
Mit der müde hauchenden Flut.

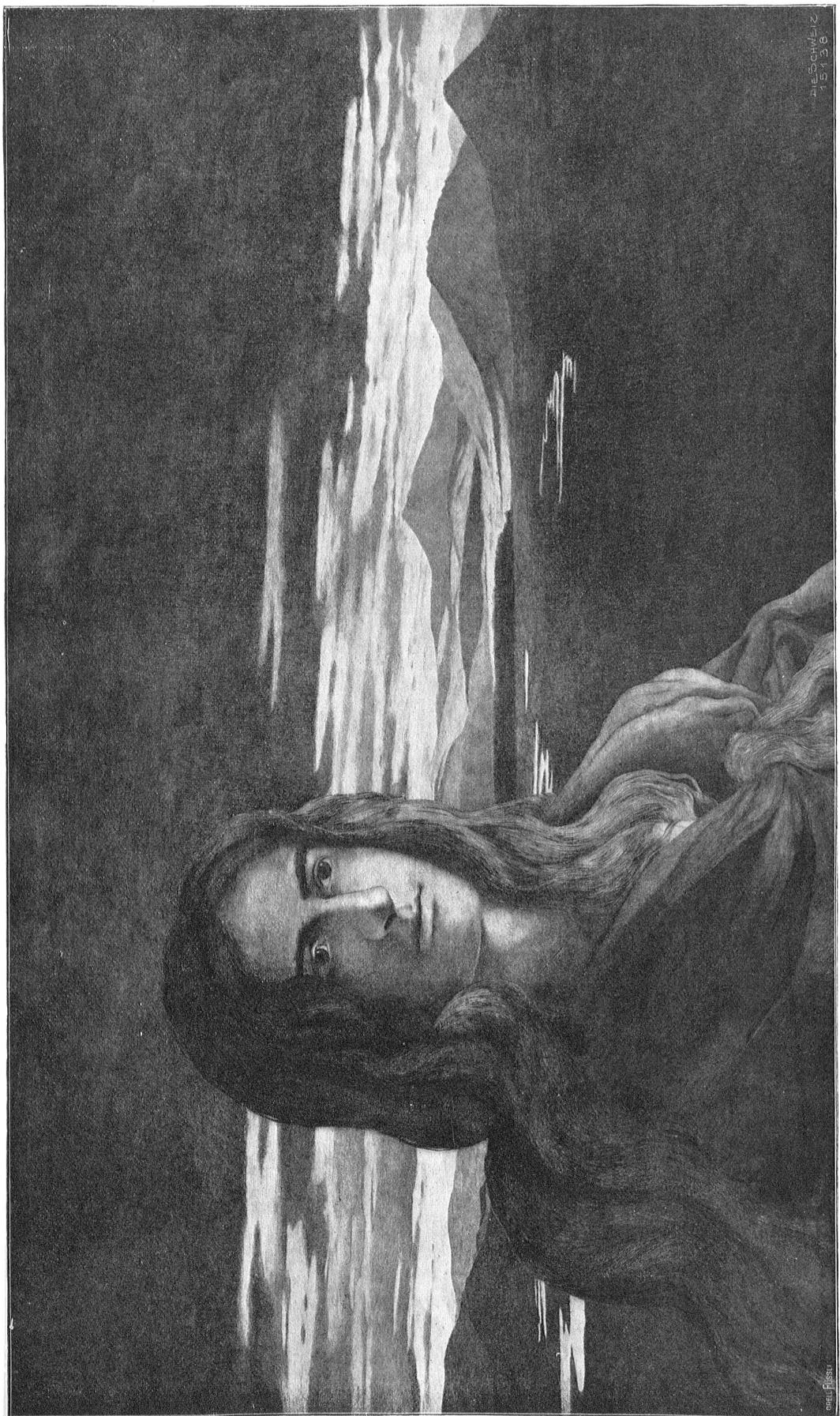
Zwei Schwäne lautlos schwanken
Draüber in tiefer Ruh'
Und neigen dem Dunkel die schlanken
Schneeeigen Hälse zu.

Und wie Schwäne sind meine Gedanken:
Sie steuern in tiefer Ruh'
Den Abendbucht mit schwanken
Schneeeigen Häuptern zu.

Und fern im Nebelgeleite
Die Sonntagsonne blinkt,
Ihr Weg in des Ufers weite
Blauende Wälder sinkt...

A. K. T. Tiolo, Zürich.





Die Stadt.
Durch der Radierung von Emil Ritter, Brugg.